Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Jahrgang 6 (1908)

Drei geschichtliche Ausstellungen zu Graz im Jahre 1908.

Wer den reichen Erntesegen betrachtet, der im letzten De-zennium aus den Gefilden steirischer Geschichte eingebracht und in den Scheunen der Literatur gesammelt wurde, darf mit Freuden feststellen: die Zahl der Arbeiter ist gewachsen und der aufgewandten Mühe entspricht der wachsende Ertrag. Die Arbeit ging mehr und mehr in die Tiefe; das verlangen wir von moderner Wissenschaft, deren strenge Forderungen, streng befolgt, einer landesgeschichtlichen Arbeit allgemeine Bedeutung zu geben vermögen. Hat doch Anthony von Siegenfelds Buch über das steirische Landeswappen nicht nur unsere steirische Literatur um ein Prachtwerk bereichert, sondern der Heraldik überhaupt neue Wege gewiesen. Auch der historische Atlas der österreichischen Alpenländer darf von keinem Jünger der jetzt geradezu in Mode kommenden historischen Geographie übersehen werden. Zwei Körperschaften schulden wir Dank für die Leitung und Unterstützung der neuen Bewegung: der historischen Landeskommission für Steiermark und der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, die uns den historischen Atlas beschert und gleichzeitig ihr Augenmerk den steirischen Urbaren und Weistümern zugewendet hat.

Und doch! Der große Fortschritt der steirischen Geschichte ist einseitig, die Bewegung ging in die Tiefe, aber um kein Haar in die Breite. Den ausgezeichneten Werken fehlen die Leser. — Ich bin weit davon entfernt, von jedem Menschen geschichtliches Interesse zu verlangen, aber in den doch auch recht breiten Kreisen der Gebildeten sollten wir mehr Anhänger zu gewinnen trachten. Denn auf die Dauer kann der Geschichtsforscher den nötigen Rückhalt nur an einem sicheren und nicht zu kleinen Kreis Gleichgesinnter finden, die, ohne gerade selbstätig die Wissenschaft zu fördern, ihre Wege mit Teilnahme verfolgen. Heute hüten die Historiker das ihnen anvertraute Pfund mit bewundernswerter Hingebung: wie lange soll es noch dauern, bis sie wieder andern davon mitteilen dürfen?

Und ich frage: Was denkt der Historische Verein für Steiermark dazu? Ihm ist ein Großteil seiner wissenschaftlichen Aufgaben von den genannten Körperschaften abgenommen, freilich dadurch auch ein Großteil seiner Arbeitskräfte entzogen worden. Sollte er sich nicht mit um so größerer Aufmerksamkeit seiner zweiten Aufgabe annehmen? Im zweiten Jahrgange unserer Zeitschrift heißt es auf Seite 155: "Nicht für den so eng beschränkten Kreis der Fachhistoriker, für die weiten Kreise des Volkes haben die Geschichtsvereine zunächst zu wirken! Mit diesem Streben können die rein wissenschaftlichen Zwecke unbeschadet verfolgt werden. Ein historischer Landesverein kann zugleich der Vermittler der historischen Erkenntnis den breiten Massen gegenüber sein, wie auch ein 'Publikationsinstitut' nach moderner Auffassung." Ich werde kaum fehlgehen, wenn ich diese Zeilen unserem Hans von Zwiedineck zuschreibe. Jedenfalls sprechen sie seine Auffassung vom Wesen eines landesgeschichtlichen Vereines aus. Auf seinen Antrag war zwei Jahre vorher die Steirische Zeitschrift für Geschichte begründet worden, die der geschichtsfreundlichen Bevölkerung einen Schritt entgegen machen, die dazu beitragen sollte, "die Beschäftigung mit der Vergangenheit, mit dem Ringen und Streben verflossener Geschlechter zu beleben, weitere Kreise dafür zu gewinnen". Der Erfolg ist ausgeblieben. Wir stehen heute noch bei der Zahl von 300 Mitgliedern, die den 150.000 Einwohnern von Graz und der Bevölkerung Steiermarks von 1,400.000 Menschen gegenüber als geradezu lächerlich gering erscheinen muß. Von anderen Mitteln, unserem Vereine neue Anhänger zuzuführen, kann infolge der goßen Interesselosigkeit auch in Fachkreisen nicht in ausreichendem Maße Gebrauch gemacht werden. Die Zahl der Grazer Vorträge ist gering, die prächtige Idee der Wanderversammlungen, die durch Dr. Kappers Vortrag in Fürstenfeld so schönen Erfolg hatte, hat auch noch nicht zu einer ständigen Einrichtung geführt, Vorträge einzelner Mitglieder vor der Bevölkerung kleinerer Orte wurden erst wenig versucht. Die Schwierigkeit solcher Vorträge ist ohneweiters zuzugeben. Der Bevölkerung der Landstädte und Märkte wird man im allgemeinen nur wirkliche Lokalgeschichte bieten dürfen. Wie selten aber findet sich ein Mann, der sich der wenig geachteten und doch keineswegs leichten Aufgabe unterzieht, die Geschichte eines Städtchens, Marktes, Dorfes, einer Pfarre oder Herrschaft zu schreiben. Könnte nun der historische Verein ein kleines Korps tüchtiger Historiker gewinnen, die sich der lokalen Geschichte widmen, diese streng wissenschaftlich

105

erforschen, aber allgemein verständlich darstellen wollten 1: er würde daraus doppelten Nutzen ziehen. Die Veröffentlichung dieser Arbeiten würde seiner Zeitschrift Leser, dem Vereine Mitglieder zuführen und durch tüchtige Ortsgeschichten und ins kleinste gehende Lokalforschungen würde er gleichzeitig die Wissenschaft in einer Weise fördern, die keine der anderen Körperschaften sich zur Aufgabe stellt. Es ist heute allgemein anerkannt, daß zahlreiche Aufgaben der Verwaltungs-, Wirtschafts-, Kunstgeschichte u. s. w. nur in eindringender Lokalforschung gelöst werden können.

Zu diesen Gedanken veranlaßt mich die Erinnerung an die geschichtlichen Ausstellungen des vorigen Jahres, von denen die erste ausgesprochenermaßen auf die breiten Massen der Bevölkerung, weit über die sogenannten gebildeten Kreise hinaus. wirken wollte.

Die Handwerker Steiermarks veranstalteten in der Zeit vom 19. September bis 4. Oktober 1908 im Anschlusse an die Grazer Herbstmesse eine Ausstellung in den Räumen der Industriehalle und in mehreren eigens errichteten Ausstellungshallen. Die Ausstellung sollte in den Jubiläumstagen des Jahres 1908 zeigen, was das steirische Handwerk heute leistet. Fremde neuere Leistungen zum Vergleich zu zeigen, darauf wurde verzichtet, dagegen stellte die historische Ausstellung² in ihrer kunsthistorischen Abteilung die Ergebnisse des reichen Schaffens steirischer Handwerker und ihrer fremdländischen Lehrer von der Friedericianischen Zeit, der Zeit der Spätgotik, bis zum Barock, die Zeit der Renaissance besonders berücksichtigend, in sorgsamer Auswahl vor Augen. Die von Herrn Museumsleiter Anton Rath im Nordsaale der Industriehalle sehr hübsch aufgestellten Stücke stammten hauptsächlich aus den Schätzen des Landesmuseums und des Landeszeughauses dabei kamen einzelne Gegenstände durch die neue Umgebung und Aufstellung zu neuer Wirkung -- zum Teil aber aus dem Chorherrenstift Vorau und der Abtei St. Lamprecht (Schatzkammer in Maria-Zell). Besondere Zierden bildeten der dem k. k. Hofmuseum entnommene Feldharnisch des Erzherzogs

Karl II. und die Brucker Sakristeitür. Einen Führer gab Rath im Handbuch (S. 48-74): "Das Kunsthandwerk der Renaissance", mit 17 Abbildungen. Darunter ist auch eine freilich mangelhafte Wiedergabe des aus dem Besitze des Stiftes Vorau stammenden Bildnisses Kaiser Friedrichs III. aus dem Anfange seiner Regierung, das für uns deshalb besonders interessant ist, weil darauf Friedrich mit dem sogenannten steirischen Herzogshut in der Ausstattung erscheint, die Anthony v. Siegenfeld nach dem Grabmal Ernsts des Eisernen und dem Wappenbuch der österreichischen Herzoge im Haus-, Hof- und Staatsarchiv als die ursprüngliche, von der jetzigen wesentlich abweichende Form erkannnt hatte." 1

Nun sollte aber die Handwerker-Ausstellung den Leuten auch vor Augen führen, daß ein Aufschwung des Gewerbes nur durch genossenschaftlichen Zusammenschluß aller Handwerker möglich sei, und während der erste österreichische Reichshandwerkertag (19., 20. September) ersehen ließ, daß die von Graz ausgehende Bewegung zu einer das ganze Reich umfassenden führen werde, zeigte die Ausstellung des steiermärkischen Landesarchives, daß auch jene Hochzeit des Handwerkes im XVI. und XVII. Jahrhundert gleichzeitig den Höhepunkt in der Entwicklung der alten Handwerksorgapisation der Zünfte darstellte.

Es war das zweitemal, daß das steirische Landesarchiv mit einer Ausstellung vor das große Publikum trat. Das erstemal geschah es auf der Ausstellung kulturhistorischer Gegenstände, veranstaltet zur Feier der sechshundertjährigen Regierung des Hauses Habsburg in Steirmark. Industriehalle, Juli 1883. Damals war der Plan ein viel umfassenderer, es galt, die Entwicklung der Schrift und der Geschichtsschreibung, des Rechts-, Verwaltungsund Kriegswesens, der Buchdruckerei, der Kartographie und des Archivwesens auf Grund der Archivalien zu zeigen, sowie eine Auswahl aus der Ortsbilder- und Porträtsammlung zu bieten; jetzt handelte es sich darum, in einer Sonderausstellung die die Geschichte eines einzelnen Standes betreffenden Rechtsdenkmäler dafür in reicherer, sorgsamer Auswahl zur Schau zu stellen.

Es ist das Verdienst Josephs von Zahn, die zerstreuten, schwer zugänglichen und dem Untergange geweihten Materialien

¹ Muster solch allgemein verständlicher Darstellungen, wie wir ihrer recht viele für unsere Zeitschrift brauchten, bieten Zahns Styriaca.

² Amtliches Handbuch der Jubiläumsausstellung der Handwerker Steiermarks. Graz 1908. Im Verlag der Jubiläumsausstellung der Handwerker Steiermarks. Der Ausschuß für die historische Abteilung bestand aus den Herren: Dr. Anton Mell, Direktor des steiermärkischen Landesarchives, Abgeordneter Goldschmied Einspinner, Museumsleiter Anton Rath, Professor L. Pasdirek.

¹ Das Landeswappen der Steiermark. Graz 1900. Anhang, p. 369 bis 378. Rekonstruktion der alten Form, p. 373.

zu einer Geschichte der steirischen Zünfte gesammelt zu haben. 1 In der Einleitung zur ersten Abteilung seiner Sammlungen unternahm er es auch, die Ausbildung des Zunftwesens in unserem Lande bis zu jener Zeit darzulegen, in der die Anfänge regelrechter "Ordnungen" einzelner Handwerke auftauchen. Knapp und klar führte er aus, daß die Anfänge und Grundlagen der späteren Zunftgesetze in den Privilegien der Städte und Märkte ruhen. Denn die gesetzlichen Sicherungen des örtlich, zeitlich und numerisch zugunsten der Handwerker beschränkten Geschäftsbetriebes finden ihren ersten Ausdruck in den Gnadenbriefen der Landesfürsten für die Städte und Märkte — ohne daß dabei der Zünfte gedacht würde. Von dem Wirken einer Anzahl Gewerbe an einem Orte bis zu ihrer Gliederung unter sich und nach Handwerken aber war bei dem konstatierten Drang des Mittelalters, Gesellschaften zu gemeinsamen Zwecken zu bilden, nur ein Schritt. Die Sonderbefugnisse dieser kleineren Gemeinwesen der Zünfte wurzeln in dem Boden städtischer Gemeinrechte, gleichgültig, ob die Eutwicklung auf rein legalem Wege autonomer Zugeständnisse der Gemeindeverwaltungen oder auf dem der Gewohnheit oder aber durch geduldeten Mißbrauch geschah. Den genetischen Zusammenhang der alten Stadtprivilegien mit den späteren Zunftordnungen führte Zahn näher aus. Die ältesten erhaltenen Ordnungen gehören erst der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts an. Ihre Fassungen repräsentieren die Einfachheit des bürgerlichen Lebens in unseren steirischen Städten: die gemischte Folge ihrer Satzungen zeigt uns das Entstehen durch gelegentliche Aufzeichnung der ungeschriebenen autonomen Übung der "Zeche", die ungelenke Denk- und Sprachweise den persönlichen Ursprung in biederen Handwerksvätern. Die Ordnungen des XVII. Jahrhunderts dagegen mit ihrem paragraphenreichen legislatorischen Apparat zeigen bis zu einem gewissen Grad juristisches Denken und redaktionelle Ordnung: sie haben das Feinsieb obrigkeitlicher Bestätigung schon passiert. So bildeten sich durch das sogenannte "Bessern" der Origkeit aus den naiven autonomen Gesetzgebungen behördliche Handwerksordnungen heraus. Doch hat sich das Institut der Zünfte erst im XVIII. Jahrhundert wirklich überlebt gleichzeitig mit dem Auftreten einer starken Zentralgewalt und dem Zurücktreten alles korporativen Lebens vor derselben.

Wiewohl noch heute viel Material auf dem Lande zerstreut ist, sind die bezüglichen Sammlungen des Landesarchives seither bedeutend gewachsen, besitzen wir doch heute zirka 100 Zunftordnungen des XVI. Jahrhunderts, während Zahn noch nicht halb soviel hatte aufzählen können. Indem es nun der Vorstand des Landesarchives unternahm, ein, wenn auch nicht vollständiges Bild von der inneren und äußeren Organisation und dem Körperschaftsleben der gewerblichen Verbindungen auf dem Boden Steiermarks zu geben, gelang es ihm auch, aus diesem reichen Material jene Auswahl zu treffen, die es dem Besucher der Ausstellung ermöglichte, ohne zu starke Ermüdung die Entwicklung von der ersten Nennung eines Handwerkers bis zur Gewerbeordnung von 1859 zu verfolgen. Die auf fünf Vitrinen verteilten Urkunden, Handschriften, Drucke redeten nicht nur zum Kundigen, denn jedem Stück war eine knappe Inhaltsangabe beigefügt. Eine wertvolle Sammlung steirischer Zunftsiegel, sowie zwei Aufstellungen von Zunfttruhen, Bechern, Kassen, Handwerkszeichen und Fahnen vervollständigten das Bild. Wer sich nun noch der angenehmen Mühe unterzog, die Studie Mells¹ zuvor zu lesen, der hatte sich einem trefflichen Führer anvertraut. Denn wenn es natürlich auch nicht anging, auf 25 Seiten einer für das große Publikum bestimmten Schrift eine eingehende und abschließende Darstellung des steirischen Zunftwesens zu geben, so müssen wir, bis sich einmal ein Forscher des reichen und dankbaren Stoffes annimmt, doch auch für diese vorläufige Zusamenfassung dankbar sein, die auf die mannigfaltigen Seiten dieses für die steirische Geschichte wichtigen Problems hinweist. Nur einiges möchte ich herausgreifen: Die Gründung der Städte im Lande - einem Kolonisationsgebiet - erfolgte verhältnismäßig spät und langsamer als in anderen deutschen Territorien und nur schrittweise blühte das mit dem städtischen Leben aufs engste verwachsene Handwerk empor.² So stammen bei

² Die ältesten Spuren des Handwerkes finden wir im Rahmen des ländlichen Großwirtschaftsbetriebes: "Inwieweit es im Rahmen der steirischen Grundherrschaften zu hofrechtlichen Handwerkerverbänden gekommen ist, diese Frage läßt sich für unser Land nicht beantworten."

ı v. Zahn: Über Materialien zur inneren Geschichte der Zünfte in Steiermark. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, XIV, XV, XVIII, 1877, 1878, 1882. Gomilschak behandelte 1879 (ebenda XVI) die Zünfte von Radkersburg, Lange 1883 (ebenda XIX) die der Stadt Fürstenfeld.

¹ Handwerkerverbände und Zunftwesen in Steiermark. Handbuch, p. 22—47, auch als Sonderdruck. Mehrere Faksimile, Siegel- und Straßenbilder von Alt-Graz sind der Schrift beigegeben. Darunter auch die Wiedergabe einer Seite aus dem Meisterprotokoll der Grazer Bäckerinnung. Diese reiche Handschrift mit den Eintragungen von 1733—1865 ist namentlich in ihren Darstellungen der Ereignisse der Revolutionszeit so interessant, daß es zu wünschen ist, daß uns einmal jemand in dieser Zeitschrift weiteres daraus erzählt.

uns die ältesten Zunftstatuten aus einer Zeit, in der das Zunftwesen in Deutschland schon seine fast völlige Ausbildung erreicht hatte. Auch zu jener hohen Bedeutung, die die Zünfte in deutschen Reichsstädten hatten, konnten sich die steirischen nicht emporschwingen. Hier ging die Entwicklung viel ruhiger vor sich. Die oft erbitterten Kämpfe der erbgesessenen Geschlechter mit den Zünften fehlen in den steirischen Städten und Märkten völlig: es fehlte hier eben an jenem kräftigen und übermütigen Patriziertum, das anderswo dem Kleinbürgertum so schroff gegenüberstand. Einzelne Vertreter des Handwerkerstandes erlangten Sitz und Stimme im Rat.

Daß die selbständige innerösterreichische Hofhaltung unter Erzherzog Karl II. und seiner Gemahlin Maria zu Graz nicht nur auf das künstlerische, sondern auch auf das wirtschaftliche Leben einen unleugbaren Einfluß ausübte und damals die Glanzzeit der gewerblichen Tätigkeit war, das zeigt Mells Zusammenstellung der für die Zeit von 1570 bis 1590 in Graz nachweisbaren Arten von Gewerben, die von den Nahrungsmittel-, Schank- und Gastgewerben ganz absieht und doch siebzig Gewerbe, darunter solche mit sehr zahlreichen Vertretern anführt. Daraus mag man sich ein Bild von der damaligen Größe und Bevölkerung unserer Stadt machen.

Ob die seltene Erscheinung einer archivalischen Ausstellung, die soviel des Interessanten und Anregenden bot, die Zahl der Geschichtsfreunde vermehrt hat, wissen wir freilich nicht, das war aber auch gar nicht ihr Zweck, sie hatte eine ethische Aufgabe zu erfüllen. Der schlichte Handwerksmann, der die Reihe der Urkunden und Zunftgeräte gemustert hatte und durch das traute Hausgärtlein in die Zunftstube¹ trat, in jene Stätte, "in der das gesetzmäßige, wirtschaftliche und ethische Leben des steirischen Handwerkertums sich abspielte", und von hier seinen Blick durch eines der Fenster über den alten Hauptplatz und in die Sporgasse schweifen ließ — die Bilder taten, wenn auch topographische Unmöglichkeiten und historische Unwahrheiten unterliefen, unstreitig eine schöne Wirkung der mochte die wohltätige Harmonie jener schon lang entschwundenen Glanzzeit des Handwerkerlebens und den Wert wahrhafter Kultur unbewußt fühlen. Wie oft hatte ich Gelegenheit zu bemerken, wie die Leute Vergleiche zogen mit unserer Zeit: "Es war doch schöner", hieß es oft vom alten Rathaus. Und solch ein Urteil will viel sagen zu einer Zeit, da nicht nur in

den Kreisen der Gebildeten, sondern auch in den breiten Massen des Volkes jenes selbstsichere Urteil früherer Zeiten über gutes und schlechtes Bauen, traute und öde Stadtbilder verschwunden ist.

Damit sind wir bereits auf das Thema jener Ausstellung gekommen, die, vom Steiermärkischen Kunstverein veranstaltet, das Stadtbild von Graz in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zeigen sollte. Auch hier handelte es sich den Veranstaltern nicht um Erweckung oder Befriedigung antiquarischer Interessen, auch diese Ausstellung sollte modernen Bestrebungen dienen, denen des künstlerischen Städtebaues.

Vernünftig, ehrlich und schön gebaute Städte und Häuser hatten unsere Vorfahren bis etwa zur Mitte des XIX. Jahrhunderts. Da traten bei der unglaublich raschen Zunahme der städtischen Bevölkerung an die Städtebauer plötzlich neue Aufgaben heran, denen sie nicht gewachsen waren. An die Stelle künstlerischen Gestaltens der Baumassen unter sorgsamer Rücksichtnahme auf das Gesamtbild trat schematisches Arbeiten mit Reißschiene und Blei auf dem zweidimensionalen Zeichenbrett. So kam es, daß alle die neuen Stadtviertel, mögen sie welcher Stadt immer angehören, dasselbe unsäglich öde Bild der sich rechtwinklig schneidenden Straßen und zügigen Plätze zeigen. eingeschlossen von den gleich hohen Häuserreihen und angelegt ohne Rücksicht auf das Gelände und die landschaftliche Umrahmung. Daß bei dem fast völligen Mangel an Achtung vor den überlieferten Bauwerken und bei einer mit dem wirklichen Können nicht immer übereinstimmenden Selbstschätzung neuerer Baumeister auch den alten Stadtteilen durch Durchbrüche, Freilegungen, Regulierungen nach der Schnur und dem Nivellement u. s. w. oft übel mitgespielt wurde, wissen wir alle.

Wer wollte den Architekten daraus einen Vorwurf machen, daß sie vor den Forderungen der neuen Zeit die noch immer berechtigten und gleich bleibenden Forderungen der Vorzeit übersahen, daß sie infolge dessen den Gesamtanforderungen, die ihre Zeit an sie stellte, nicht gerecht werden konnten? Aber heute erkennen wir, wohin uns das geführt hat, heute wissen wir, daß nur eine rasche Einkehr die noch immer nicht

¹ Ende des XVI. Jahrhunderts; entworfen von Anton Rath.

¹ 108. Ausstellung, Landesmuseum, 5. Dezember 1908 bis 31. Jänner 1909. Obmann des Ausstellungskomitees war Dr. Adalbert v. Drasenovich.

geringen, aber stark gefährdeten Reste früherer Traulichkeit retten, daß nur durch Wiederaufnahme der guten alten Tradition eine gesunde Gestaltung des Neuen ermöglicht wird. Das anerkennen auch alle jene schaffenden Künstler, die in der neu erweckten Bewegung des künstlerischen Städtebaues führend sind.

Absicht der Aussteller war es nun, der Grazer Bevölkerung zu zeigen, wie unsere Stadt vordem ausgesehen, sie hinzuweisen auf das viele Gute, das noch erhalten ist, aber unbeachtet hinter den oft protzenhaften Neubauten zurücktreten muß. Und schließlich entsprach es dem Programm, auch Entwürfe für Neugestaltungen zu zeigen, um die Diskussion dieser für uns alle wichtigen Fragen anzuregen. Die großzügigen, auf die Lage unserer Stadt und die herkömmliche Grazer Bauweise sorgsam Bedacht nehmenden Entwürfe des Architekten Max Stary zeigten, daß Graz seinen Stadtbaukünster haben kann, wenn es nur will.

Den größten Raum der Ausstellung nahmen aber die Bilder von Altgraz ein. Auch hier stoßen wir wieder auf den Namen Zahns, der auf so vielen Gebieten der steirischen Geschichte befruchtend gewirkt hat. Seinen Anregungen, die Ortsbilder zu sammeln, dankte die Ausstellung vieles. Ein Großteil der Blätter war dem steiermärkischen Landesarchiv entnommen, ein Teil wurde von Sammlern, namentlich von Herrn Dr. Löschnigg, und ein Teil von der Stadtgemeinde beigestellt, die in Erfüllung eines Wunsches des Historischen Vereines von Steiermark seit Jahren die zum Abbruch kommenden alten Häuser durch Aquarelle und Photographien festhalten läßt. Es mag nebenbei daran erinnert werden, daß unser Verein auch in der letzten Zeit auf diesem Gebiete tätig war: kais. Rat Dr. Kapper hat in seinen Vorträgen über das Grazer Straßenbuch (möchte doch das "Straßenbuch" endlich einmal erscheinen!) sich nicht begnügt,

von Alt-Graz zu erzählen, es hat auch auf die lebens- und entwicklungsfähigen Formen hingewiesen. 1

Wir wollen hoffen, daß die Ausstellung, die auch dem Freunde der Alt-Grazer Topographie vieles geboten hat, ihren eigentlichen Zweck erreichte, daß es ihr gelang, den vielfach abhanden gekommenen Sinn für die stilvolle Schönheit der früher üblichen schlichten Bauart wieder zu beleben. Erklären erst wir, die Bewohner der Stadt, wir wollen wieder in einer schönen, guten, gesunden, traulichen, ehrlichen Stadt wohnen, dann werden auch die Stadtbauer und Baumeister in frohem Wettstreit unseren Wunsch erfüllen und wir und unsere Nachfahren werden es ihnen danken. Sind wir Grazer aber mit dem, was uns in den letzten Dezennien im allgemeinen geboten wurde, zufrieden. dann verdienen wir nichts besseres. — Möchte doch diese historische Ausstellung für unsere Stadt selbst historische Bedeutung gewinnen!

Von diesen beiden Veranstaltungen, die durch geschichtliche Schaustellungen die Gegenwart befruchten und die auf weite Kreise wirken wollten, gehen wir zu einer historischen Ausstellung über, der derartige propagandistische Absichten fernlagen, die aber dem Liebhaber der Geschichte, des künstlerischen Porträts und der Graphik viel Freude machte, wofern er die Kellerstiege zu finden wußte, die zu dem im zweiten Stock des Landesmuseums untergebrachten Kupferstichkabinett führt. Der Neubegründer und nimmermüde ehrenämtliche Vorstand dieses Institutes. Dr. Franz Wibiral, vereinigte in dem Saal der Wechselausstellungen zur Feier des Kaiserjubiläums wertvolle graphische Porträts der Habsburger Fürsten und Fürstinnen von Friedrich III. angefangen bis zu den letzten Bildern unseres Kaisers, zum größten Teil aus der Sammlung des Grafen Meran. Da konnte man ein gutes Stück Geschichte der Porträtkunst studieren, man sah aus dem typischen Porträt das wirklich Lebenstreue entstehen und dieses sich zum Heroischen steigern. Man bemerkte einen Tiefstand dieser Kunst um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts, zu einer Zeit, da doch noch der treffliche Kriehuber tätig war. Oder man konnte die Habsburger Physiognomie verfolgen und mit den Persönlichkeiten von Angesicht zu Angesicht Zwiesprach halten, die uns sonst meist nur im Spiegel der Archivalien oder der Bauwerke entgegentreten. - Wibiral hat sich durch diese Ausstellung ebenso unseren Dank erworben,

^{1 &}quot;Hiebei ist", bemerkt treffend der Erlaß des Unterrichtsministers vom 25. August 1907 über die erhöhte Pflege der heimatlichen bodenständigen Bauweise durch die baugewerblichen Unterrichtsanstalten, "besonders zu beachten, daß nicht die einfache Nachahmung von traditionellen Bauformen und Anlagedispositionen, sondern die Weiterentwicklung der überkommenen Bauweise unter steter Bedachtnahme auf neuere Konstruktionen und Materialien, hygienische Anforderungen und Lebensbedürfnisse als das erstrebenswerte Ziel erscheint und daß weiters jeder Entwurf auf die bauliche, beziehungsweise landschaftliche Umgebung, in die er sich harmonisch einfügen soll, Bedacht zu nehmen hat". Auszug aus dem Erlaß im Handbuch der Handwerkerausstellung, S. 112 f.

¹ Vgl. auch A. Kapper, Bauwerke und Straßen aus Alt-Graz. Steir. Zeitschrift für Gesch., I, p. 49 ff.

wie durch die 1903 veranstaltete Ausstellung "Alt-Steiermark", die wichtige Perioden Steiermarks im Spiegel der graphischen Künste zeigte (namentlich Ortsbilder und Porträts), wie durch die Kauperz-¹ und durch die Kriehuber-Ausstellung.²

Die Veranstalter der Handwerker-Ausstellung, die Freunde unseres schönen Graz haben die Historie zu Hilfe gerufen: mancher der Besucher mag gesehen haben, welch nützlich und schönes Ding die Historie ist: sollten wir da nicht Mut schöpfen und wieder einmal versuchen, durch eine lebhaftere Tätigkeit dem historischen Verein neue Mitglieder zuzuführen? Und noch eines: Die kulturhistorische Ausstellung des Jahres 1883 hatte als Erfolg die Gründung des Musealvereines, der wesentlich die Neugestaltung des Museums ermöglicht hat. Sollten wir nicht an die Ausstellung des Landesarchives einen bescheideneren Wunsch anschließen dürfen. Es handelt sich nicht um Schaffung einer Sammlung, die ist vorhanden, sondern nur darum, daß "die kostbaren schriftlichen Denkmale aus der Geschichte des Landes Steiermark, die Ortsbilder und Porträts in der Form einer ständigen und allgemein zugänglichen Ausstellung und als öffentliche Sammlung allen jenen zugänglich gemacht werden möchten, die der geschichtlichen und kulturellen Entwicklung unseres Landes Interesse entgegenbringen",3 kurzum; daß eine ständige Archivausstellung geschaffen werde!

Hans Vučnik.

¹ Vgl. F. Wibiral: Das Werk der Grazer Stecherfamilie Kauperz. Ein Nachtrag zu Josef Wastlers Steirischem Künstlerlexikon. Graz, Moser, 1909.

² Hier sei auch gleich auf die Sonderausstellung von Münzen und Medaillen aus der Regierungszeit unseres Kaisers verwiesen, die gegenwärtig (Jänner 1909) im Münzkabinett des Joanneums zu sehen ist.

³ So spricht sich ein sachkundiger Beurteiler der Handwerkerausstellung im Grazer Tagblatt vom 23. September 1908 aus.